

## Wir fotografieren uns die Welt schön

*Alle tun es, jeder greift zur kleinen Lüge,  
wenn er mit der Kamera auf sein Leben zielt*



*Leben wie Louis Touljours: Werbebild eines unbekannten Fotografen um 1950.*

BILDER SAMMLUNG VON JACQUES HERZOG UND PIERRE DE MEURCN KABINETT, BASEL

DANIELE MUSCIONICO

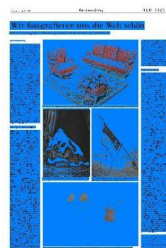
Die Surrealisten wussten, wie sich Schönheit bemisst. Schön sei etwa das zufällige Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch, so der Dichter Lautréamont. Diese Art surrealer Schönheit lässt sich jetzt im Neubau des Kunstmuseums Basel erfahren, wo die Fotosammlung von Peter und Ruth Herzog die überhohen Raumhallen in Wunderkammern von psychedelischer Wirkung verwandelt. Hier ist das Foto so, wie es sein soll: eigensinnig, ekstatisch und

narzisstisch.

Anonyme Meisterwerke – die unbekannte Autorschaft der Bilder ist der besondere Reiz der Sammlung Herzog – stellen uns in Basel die Welt als eine über Fotografie begreifbare Ordnung vor. Und begreifbar soll sie werden in thematischen Abfolgen und Zyklen, wie sie für das 150-jährige Medium von Belang waren und sind.

In den ersten Stunden der Fotografie interessierte vorab der Mensch, natürlich, der Artgenosse. Die Geschichte

der Fotografie ist die Geschichte eines Gesellschaftstheaters, das sich anhand fotografischer Porträts, gesammelt in Alben, hergestellt in Ateliers und später in Salons, inszenierte. Die Carte-de-Visite-Fotografie von André Adolphe Eugène Disdéri (1819–1889, Paris) war ein veritables industrielles Bildproduktionsverfahren. Und über die Fotoateliers des 19. Jahrhunderts ist so vieles geschrieben worden, dass man sich von den frühen Porträt-Ritualen ein plastisches Bild machen kann.



### Eine Spur von Wirklichkeit

Hineinversetzt in ein Arrangement, durch Stützen aufrecht gehalten – die Belichtungszeit dauerte mehrere Minuten –, wurden Zeitgenossen gleichsam als Stillleben angerichtet. Die Fotolokale waren städtische Exekutionsstätten, dem Zweck verpflichtet, den Sterblichen in repräsentativer Form für die Ewigkeit zu erhalten. Den Fotografierten wurde von frühen Fotografen-Anatomen, wortwörtlich, eine Lichthaut abgezogen.

Später in der Fotogeschichte weitete sich der fotografische Fokus aus auf die Familie, auf die Agrarwirtschaft, auf Maschinen und die Industrie; es kam der Blick für ferne Länder und Reisen dazu, das Interesse für den Krieg – und schliesslich für den Tod. Die Sammlung Herzog gilt als grösste Privatsammlung der Welt und ist zum ersten Mal in einem musealen Kontext mit einem Bruchteil ihrer Bildermasse ausgestellt.

In ihrer disparaten Harmonie erinnert sie an eine Enzyklopädie des Lebens im Industriezeitalter. Die Kuratoren Olga Osadtschy und Paul Melenthin haben für die Ausstellung «The Incredible World of Photography» aberhundert Fotoalben und Einzelbilder effektiv aufbereitet und aufgeblättert.

Zahllose Bilder zeigen entscheidende Ereignisse und Momente der Geschichte: Abraham Lincoln und General John A. McClernand auf dem Schlachtfeld in Antietam, Maryland, im Oktober 1862; die erschossenen Pariser Kommunisten, wie André Adolphe-Eugène Disdéri sie 1871 in ihren Särgen aufgenommen hat; die Explosion des Zeppelins «Hindenburg» in Lakehurst, New Jersey, 1937. Oder die Landung der amerikanischen Truppen auf der Pazifikinsel Iwojima im Februar 1945.

Die Mehrzahl der Fotografien aber widmet sich dem scheinbar Ereignislosen, dem «Restbestand, den die Geschichte ausgeschieden hat», wie Siegfried Kracauer es beschrieben hat. Es ist just dieses immense fotografische Reservoir an historischer Ereignislosigkeit,

das den Betrachter immer vor die beunruhigende Frage stellt: «Liebes Bild, was willst du mir sagen, ausser dass du ein Foto bist?»

Denn die Fotografie, und insbesondere die Amateurfotografie, frei von einem äusseren Auftrag, besitzt ein spezifisches Naturell: Sie spricht mit mehreren Zungen. Wer fotografiert, wählt aus, und diese Auswahl versteht sich als eine Art von Lob. Indem ausgewählt wird und fotografiert, findet eine fundamentale Aufwertung des wahrgenommenen Objekts statt: «Redet über mich», fordert der fotografierte Gegenstand, Mensch oder Tatbestand. Geadelt als bildwürdig, verlangt er impertinent, Teil der grossen Menschheitsgeschichte zu sein.

### Vermintes Gelände

Kein Foto ist demnach frei von Absichten, kein Bild ist neutral. Die Fotografie ist vielmehr das Medium, bei dem Absicht und Tat, Wunsch und Wirklichkeit in eins fallen. Die Lüge steht hier nicht im Gegensatz zur Wahrheit, und Illusion muss nicht antreten gegen Realität. Die Fotografie vereint alle vermeintlichen Widersprüche in sich – und birgt zudem ein latentes Suchtpotenzial. Von den Höhlen der Steinzeit bis in die Computerrhöhlen der Gegenwart sind Menschen bildstüchtig: Die Doppelnatur der Fotografie scheint so betörend, dass wir ihr offenbar willenlos verfallen. Und wir verfallen, weil es magisch ist: Indem wir fotografieren, machen wir uns die Welt so, wie sie uns gefällt.

Doch was ist mit der kritisch-analytischen Wirkung von Fotografie? Gehört sie auf die Abraumhalde der Geschichte? Dies zu behaupten, wäre fahrlässig. Die Fotografie ist grösstenteils wohl weder kritisch noch analytisch, doch sie besitzt das Potenzial einer gesellschaftsverändernden Kraft. In der Beziehung von Gesellschaft und Fotografie haben etliche Bildikonen konkrete politische Auswirkungen, die nachgezeichnet werden können.

In der jüngeren Geschichte sind das beispielsweise die Kriegsbilder

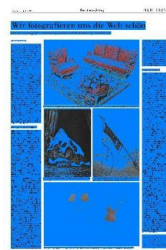
aus Vietnam, in der jüngsten die Fotos der brennenden Twin Towers. Beide haben sie eine dezidiert bildpolitische Dimension. Und die Parole des vielleicht bekanntesten politischen Fotomonteurs des 20. Jahrhunderts, John Heartfield, lautete offen und klar: «Benütze Fotografie als Waffe!» Dass jedoch die Betrachter des 21. Jahrhunderts fortwährend im Alltag mit Bildern beschossen werden und dass die Dichte dieses Beschusses laufend zunimmt, kann durchaus zur skeptischen Annahme führen, die gesellschaftliche Bedeutung der Fotografie sei an ihr Ende gelangt.

Doch auch darüber lässt sich föglich streiten, wenn man den digitalen Output von Bildern in Rechnung stellt. Fotos im dreistelligen Millionenbereich werden auf Social-Media-Kanälen täglich hochgeladen. Dass dieser Masse eine gesellschaftskritische Kraft inneohnt, mag man bestreiten. Fotografie heute ist nicht notwendigerweise die technische Agentin der Aufklärung, sie ist mitunter sogar nachgerade ein mediales wie gesellschaftliches Verunklärungsinstrument. Und wer schwarzweiss sieht wie etwa Jean Baudrillard, ist der Ansicht: «Die Fotografie ist unser Exorzismus. Die primitive Gesellschaft hatte ihre Masken, die bürgerliche Gesellschaft ihre Spiegel. Wir haben unsere Bilder.»

Doch sich in Kulturpessimismus zu gefallen, ist zu einfach. Fotografie ist noch immer das demokratischste Medium, das Menschen zum Besten, aber auch zum Schlechtesten veranlasst. In diesem Sinne ist sie unser Spiegel wie auch unsere Maske. Sie ist die Lüge, mit der sich in einer Zeit paralleler Realitäten Wahrheit am wahrhaftigsten erzählen lässt.

Die Ausstellung «The Incredible World of Photography. Sammlung Peter und Ruth Herzog» im Kunstmuseum Basel ist noch bis zum 4. Oktober zu sehen. Dazu ist im Christoph-Merian-Verlag ein empfehlenswerter Katalog erschienen: «Belichtungszeit. Fotografien aus der Sammlung Ruth und Peter Herzog» (Fr. 59.–).

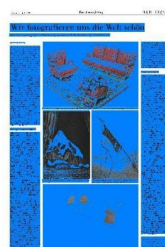




*Queen Victoria im Harem? Aufnahme von William Bambridge um 1866/67.*



*Zerschossene französische Regimentsfahne. Bild eines unbekannten Fotografen aus dem Ersten Weltkrieg.*



*Was sehen sie, was wir nicht sehen? Anonymes handkoloriertes Souvenir aus Coney Island aus der Zeit um 1950 bis 1960.*